

Bonn, wo schon die Römer eine Niederlassung hatten und Drusus ein Lager („castra Bonnensia“) anlegte, dessen ausgemauerte Zellen noch an der Nordseite der Stadt (am sog. Wickelshofe) in der Erde liegen, ist eine der ältesten Rheinstädte; aber man sieht es ihm nicht an, denn in den wiederholten Belagerungen der letzten Jahrhunderte ist es so zusammengeschossen worden, daß es aus dem Altertum wenig herüber gerettet hat. Fast das einzige Vermächtnis des frühern Mittelalters ist seine Münsterkirche, der Sage nach von der heil. Helena, der Mutter Konstantins des Großen, gegründet, in ihrer jetzigen Gestalt (teils im romanischen, teils im Übergangsstil) dem 11. und 13. Jahrhundert angehörend. Der wirkliche Gründer, der Propst des St. Kassiusstifts, Gerhard v. Ahre, war zugleich Archidiacon, und die Kirche blieb bis 1802 die Archidiaconal-Stiftskirche von St. Kassius. Gegenüber der Münsterkirche erhebt sich auf dem Münsterplatze das in Bronze gegossene (1845 aufgestellte) Standbild Ludwig van Beethovens, welcher 1770 in Bonn geboren ward.

Als Kurfürst Engelbert II. von Falkenburg von den Kölner Bürgern vertrieben wurde, verlegte er (1263) die kurfürstliche Residenz nach Bonn, wo sie blieb bis zum Einfall der Franzosen, 1794. Die Kurfürsten des 18. Jahrhunderts haben die Stadt mit besonderer Vorliebe verschönert und (1784) eine Universität daselbst gegründet. Diese ging freilich schon nach ihrem ersten Dezennium durch die Fremdherrschaft unter, ward aber durch die preussische Regierung (1818) in ungleich großartigerer Weise hergestellt. Damit begann eine neue Ära für Bonn, welches sich durch Neubauten nach allen Landseiten hin erweiterte, während sich der Ruf seiner mit trefflichen Lehrkräften und reichen Sammlungen ausgestatteten Hochschule weit ins deutsche Land hinaus verbreitete.

6. Die Donau im Vergleich zum Rhein.

Vgl. Vönder- und Völkertunde.

Nach G. W. Mendelssohn, das germanische Europa, mit Zusätzen vom Herausgeber.

Wenn der Rhein, gleich einem kühnen, unternehmenden Jüngling, bald die Heimat verläßt, um zwischen fremden Bergen, auf fremden Fluren seine Kraft zu versuchen, Gaben zu bringen und zu empfangen, so weicht die Donau nicht von ihren Alpen, so lange sie noch einen ihrer letzten Ausläufer zu umspülen findet. Als nasser Graben vor dem Wall des Gebirges schirmte auch sie einst die Grenzen der römischen Provinz, die Grenzen der Kulturwelt. War aber der Rhein durch die Richtung seines Laufes bestimmt, ein Strom der Grenze, des Überganges für alle Zeiten zu bleiben, so wurden die Ufer der Donau eine Wanderstraße, ein Land des Durchzugs. Wurden auch die Ufer des Rheins von den einbrechenden Barbaren fast eben so arg verwüstet wie die der Donau, so waren sie doch seit der Gründung des fränkischen Reiches ein befriedetes Gebiet; noch oft genug der Schauplatz blutiger Fehden, aber niemals wieder von zermalmenden,